

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 5

Artikel: Mehr Überraschungen
Autor: A.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mehr Überraschungen

Von A.S.

Wie emsig auf die offiziellen Festtage hin eingekauft wird, um Überraschungen bereiten zu können, haben wir wieder in der vergangenen Vorweihnachtszeit erlebt. Aber warum nur auf wenige bestimmte Tage im Jahr freudige Überraschungen planen? So mancher ganz gewöhnliche Tag könnte zu einem Festtag werden, wenn man nur der Überraschung etwas mehr Platz einräumen wollte.

Meine Eltern besaßen das Talent, das Jahr hindurch mit Überraschungen Freude zu machen, in höchstem Maße. Mein Vater war ein vielbeschäftigter Landarzt, dem neben seiner strengen Arbeit ein harmonisches Familienleben über alles wichtig war. Auch die kulturellen Werte des häuslichen Lebens wurden in meinem Elternhaus sehr gepflegt. Daneben aber war unsere Lebensführung äußerst bescheiden; um so mehr hoben sich jeweils die liebevollen Überraschungen als Lichtblick im gewohnten Alltag ab. Die Kosten solcher Freuden waren immer sehr gering, wie es in den Rahmen unserer einfachen Lebenshaltung paßte.

Da wir auf dem Lande wohnten, fuhr unsere Mutter hie und da in die Stadt.

An solchen Tagen konnten wir vor freudiger Spannung fast nicht einschlafen. «Was liegt bei unserm Erwachen auf dem Bett? Wohl ein Schoggelädl, ein Tirggel oder ein Lebkuchen?» Auf jeden Fall machte schon die Vorfreude auf die Überraschung den Tag zum Festtag.

Oder wir saßen an einem Winterabend unter der traulichen Lampe und machten Weihnachtsarbeiten. Dann kam etwa der Vater von der Praxis heim und brachte mit der kalten Schneeluft noch ein großmächtiges Paket in die Stube mit dem Bemerken: «Im Tal hets grad eso schöni Schneeballe gha. Packed s us, bivor s vergönd.» Den Jubel kann man sich vorstellen, als es sich zeigte, daß ein Bäcker im Tal Blätterteiggutzli herstellte mit demselben Namen!

Ein andermal saßen wir beim Mittagessen, das wieder einmal besonders einfach ausgefallen war. Seufzend sagte dann z. B. meine Mutter: «Jetz hett ich na Gluscht uf e Schoggeladeturte. Gang lueg emal, ob s nüd eini heig im Chuchichäschkli.» «Mach kai schlächti Witz», meinte darauf mein Vater, und die Mutter fuhr, immer noch todernst, weiter: «Jetz gang doch

«mal go luege!» Um des lieben Friedens willen ging ich zögernd hinaus und — brachte tatsächlich eine herrliche Schoggitorte zurück. Der Großpapa in der Stadt hatte sie «überraschend» geschickt, einfach so ohne besondere Ursache.

Sie sehen also: Unsere Mutter legte nicht einfach das Paket, das die Post gebracht hatte, auf den Tisch. Und der Vater sagte nicht zum voraus, er habe etwas Gutes heimgebracht. Die Mutter versprach uns nie, daß sie aus der Stadt ein Geschenk mitbringe. Nein, alles wurde in den Mantel einer liebevollen Überraschung gehüllt. Zwar ging es nicht immer so üppig zu, wie ich eben schilderte. Aber auch die geringste Kleinigkeit wurde durch das Moment der Überraschung zur Kostbarkeit.

Außerdem verstanden meine Eltern das Schenken des Herzens, das nichts mit einem dickgefüllten Portemonnaie zu tun hat, wie selten jemand. — Wenn heute meine eigenen Kinder freudig, aber ohne Illusionen in den Zirkus gehen, so fällt mir immer unser erster Zirkusbesuch ein. In unserer ländlichen Abgeschlossenheit hatten wir viele Jahre lang keine Ahnung, was ein Zirkus war, bis wir dann eines Tages unerwartet mit unserer Mutter in die Stadt fahren durften. Wohin? Wir wußten es

nicht. Sie ließ uns zappeln vor Ungeduld, bis zum letzten Tunnel. Dann sagte sie: «Nach dem Tunnel erfahrt ihr, wohin ihr gehen dürft.» Und dann lag auf ihrem Schoß ein Zettel: «Zirkus Krone». Diese zwei Worte sind für mich heute noch das Symbol für ein großes Abenteuer, denn unser Besuch dieses Zirkus war ein Erlebnis, das ich mein ganzes Leben lang nicht vergessen werde. Noch heute lacht mich mein Mann aus, weil ich den Zirkus alljährlich gesehen haben muß, und jedesmal erfüllt mich beim Betreten des Zirkuszeltens dieselbe feierlich-gespannte Stimmung, wie damals, im Zirkus Krone.

Sehr bald vergalten wir Kinder den Eltern Gleiches mit Gleichem. Wir legten ihnen Schokoladestücklein ins Bett. Was tat es, wenn sie hie und da neben die Bettflasche zu liegen kamen — die Überraschung wurde nur um so größer! Diese Überraschungen blieben übrigens nicht auf den Familienkreis beschränkt. Wie oft wurden wir zu einem alten Weiblein geschickt mit einem Korb voll guter Dinge. Einmal lag eine alte Frau am Sterben, und die Mutter hatte herausgebracht, daß sie sich vor ihrem Tod noch einmal ihr Lieblingessen, Bratwurst mit Kartoffelsalat, wünschte. Also sollten wir sie mit der Er-

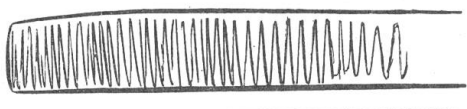
Der **Belag** verschwindet . . . und es enthüllt sich der schimmernde Glanz Ihrer Zähne!

Zwei entzückende Frauen, nicht wahr? Aber eine von ihnen besitzt einen Reiz, der der andern fehlt: ein strahlendes Lächeln! Und das verdankt sie Pepsodent. Das Irium im Pepsodent entfernt den unreinen Belag, der die Zähne bedeckt und ihre Gesundheit bedroht. Auch Ihnen sichert Pepsodent blendend weiße Zähne.



die einzige Zahnpasta mit IRIUM





Unbegrenzte Haltbarkeit

Und wenn dieser Luftibus hundertmal einen Salto machen könnte, Embru-Matratzen gehen deswegen nicht kaputt.

Natürlich kann man sie mit Teufelskraft erliegen. Bei normalem Gebrauch aber ist ihre Haltbarkeit fast unbegrenzt.

Das ist keine leere Behauptung, das ist der reale Wert einer *Embru*-Patent-Unter-Matratze.

Wir haben verschiedene Patent-Matratzen-Modelle für Betten, Couches und Bettsofas. Ihr Tapezierer, Möbel- oder Bettwarenlieferant wird Ihnen sagen können, welcher *Embru*-Matratzen-Typ für Sie am zweckmäßigsten ist.

Man behauptet, *Embru*-Patent-Unter-Matratzen seien nicht die billigsten, die es gibt. Das stimmt vielleicht, wenn Sie nur die Preise miteinander vergleichen. Wenn Sie aber

Preis und Qualität
Preis und Ausführung
Preis und Haltbarkeit

miteinander vergleichen, dann sind *Embru*-Patent-Unter-Matratzen eben doch ganz besonders vorteilhaft.

Embru-Matratzen sind nicht umzubringen. Wenn Sie *Embru*-Patent-Unter-Matratzen haben, sind Sie gut bedient — Ihr Leben lang gut bedient.



Achten Sie beim Einkauf von Patent-Unter-Matratzen auf die *Embru*-Etikette. Sie ist ein Zeichen für Qualitätsgarantie.

EMBRU-WERKE AG. RÜTI (ZCH)

füllung ihres letzten Wunsches überraschen. Als ich mit der warmen Platte ins Sterbezimmer kam, war die arme Frau bereits tot; aber ihr Mann ließ sich in einer dunklen Ecke des Raumes das Essen gut schmecken.

Ein anderesmal lag eine Nachbarin im Sterben und hätte fürs Leben gern noch ein Bätziwasser (Schnaps) gehabt. Wir eilten, sie mit dem Gewünschten zu überraschen. Als wir sachte die Tür öffneten, hörten wir gerade die Alte nach ihrem Bätziwasser jammern, worauf die energische Stimme ihres Mannes ertönte: «Nüt isch, jetzt wird nüd Bätziwasser trunke, jetzt wird gschorbe.»

Sehr oft vergalten die Schützlinge meiner Eltern die Überraschungen, die sie selber einst empfangen hatten. Wie oft kam z. B. während des Krieges ein Kleinbauer aus dem Tal zu uns, mit einem goldgelben «Ankebälli» im Korb. «... Will mr dr Herr Dokter säbmal d'Rächnig erlah hätt ...» Eine andere, dankbare Patientin brachte die letzten Himbeeren aus dem Garten im November, oder die erste Rose des Jahres im Frühsommer.

Auch meine Kinder fingen bereits in der frühesten Jugend an, Überraschungen zu spenden. Dabei wählten sie mit sicherem Instinkt stets die richtigen Objekte. Unsere alte Nachbarin zum Beispiel, die in den Ferien verunglückt war und nun weit fort in einem fremden Spital und unter fremden Menschen sehnsüchtig auf Genesung wartet, bekommt alle paar Tage Post von Kinderhand. Bei Frau B. werden jedes Jahr Ostereier im Garten versteckt, nur weil sie vor einigen Jahren zu unsern Kindern gesagt hatte: «Zu uns alten Leuten kommt der Osterhase halt nicht mehr.»

Wenn ich selber einmal eine trübe Stunde erlebe — wer erlebte eine solche nicht hie und da — dann schreibe ich am liebsten einem einsamen Menschen einen unerwarteten Brief. Postwendend kommt eine rührende Antwort, und die Freude der Überraschung teilt sich auch mir mit.

Ja, was wäre denn unser Leben ohne liebevolle Überraschungen?